Jenny-Mai Nuyen

Rabenmond – Der magische Bund

DIE AUTORIN

© Random House/Jan Frommel

Jenny-Mai Nuyen wurde 1988 als Tochter deutsch-vietnamesischer Eltern in München geboren. Geschichten schreibt sie, seit sie fünf ist, und mit dreizehn verfasste sie ihren ersten Roman. Als großer Fantasy-Fan hat Jenny-Mai Nuyen alles verschlungen, was es an literarischen Vorbildern gab: von Lloyd Alexander über Michael Ende bis zu Jonathan Stroud und Christopher Paolini. Ihr literarisches Debüt »Nijura – Das Erbe der Elfenkrone« gilt sie als eine der aufregendsten Entdeckungen der letzten Jahre. Jenny-Mai Nuyen studiert Filmwissenschaft an der New York University.

Weitere lieberbare Titel von Jenny-Mai Nuyen:

cbj/cbt:
Nijura – Das Erbe der Elfenkrone (30462)
Nocturna – Die Nacht der gestohlenen Schatten (30544)
Das Drachentor (30388)

Jenny-Mai Nuyen

RABENMOND

Der magische Bund

cbt

cbt – C. Bertelsmann Taschenbuch
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche
in der Verlagsgruppe Random House

FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
für dieses Buch liefert Hellefoss AS, Hokksund,
Norwegen.

1. Auflage
Erstmals als cbt Taschenbuch Mai 2010
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2008 cbt/cbj Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung:
Hauptmann & Kompanie, Werbeagentur, Zürich
MI · Herstellung: AnG
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-30670-3
Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

Inhalt

Prolog 11

DIE ERSTE SONNENWENDE

Kreide und Kohle

Der Fuchs 14
Lyrian 32
Jagu 45
Das Atelier 58
Drachen 79
Geheimnisse 91
Ausgestoßen 111
Wahres Gesicht 125
Flucht 142
Dunkle Begegnungen 152
Die Rudel der Ruinen 165
Ein Herz 174
Die Grenze von Kossum 184
Vater und Sohn 197

DIE ZWEITE SONNENWENDE

Samt und Federn

Theaternacht 206
Wiederkehr. 222
Held 231
Die Gilden 236
Prügelei. 248
Das Fest 261
Am Fluss 272
Wiedersehen. 282
Ritus 288
Die Künstlerin 302
Mit anderen Augen 309
Pflichten 319
Wilde Erdbeeren 329
Ein Gesicht 338

DIE DRITTE SONNENWENDE

Schnee und Blut

Faunia 346
Scherben 358
Ein Name 363
Zusammen 368
Ein Befehl. 373
Ende 385
Albathuris 397
Gefühl und Verstand. 411
Vergangenheit 427
In der Ferne 439
Krieg 449

Wahrheit oder Tod 458
Samt und Federn 465
Aufmarsch 473
Jaguar und Kaiserin 492
Abschied 501
Wohin die Wellen führen 510

Prolog

Sie sah ein Boot auf einem winterlichen Fluss fahren und ein Junge saß darin und hielt ein Mädchen in den Armen. Die ganze Welt war weiß vor Schnee. Nur das Blut, das über die Stirn des Mädchens kroch, leuchtete rot. Eiskrusten knarzten am Ufer. Lautlos fuhr das Boot mit der Strömung dahin. Bäume, kahl und dürr, beugten sich über ihre Spiegelbilder im Wasser, die das Boot mit Silberfäden zerschnitt. Der Junge hielt das Mädchen fester.

Und sie wusste, dass sie das Mädchen war.

DIE ERSTE SONNENWENDE

Kreide und Kohle

Der Fuchs

Mion wollte den Fuchs nicht töten.

Alles passierte so schnell: Im Handgemenge packte sie den Bogen, die Sehne schnellte ihr aus den Fingern und das Geschoss zischte los, bevor sie recht gezielt hatte. Pulverschnee stob von den Büschen auf, als der Fuchs fiel. Mion glaubte einen Schrei zu hören, der nicht nach einem Tier klang. Das Blut gefror ihr in den Adern. Dann war alles still.

Wie angewurzelt stand sie im Unterholz und starrte mit Saffa und Kajan auf die Stelle zwischen den mächtigen Zedern, wo der Fuchs zusammengebrochen war.

Saffa schlug ihr auf die Schulter und grinste bemüht. »Gut getroffen.«

»Ist er tot?« Zögernd trat Kajan einen Schritt vor. Schnee knirschte unter seinen Stiefeln, die er vorsorglich ein paar Größen zu groß geklaut hatte, wie fast alles, was er am Leib trug. Der Wald beobachtete die drei aus gefrorenen Tautropfenaugen.

Mion fasste sich, drückte Kajan den Bogen wieder in die Hand und ging auf die Bäume zu. Die beiden Jungen folgten ihr, bis sich Saffa vor sie drängte und die Führung übernahm. Das sah ihm ähnlich. Eben noch hatte er sich wie ein Kind mit Kajan gezankt, wer den Fuchs erschießen sollte, und jetzt, da Mion ihrem Herumdrucksen ein Ende gesetzt hatte, spielte Saffa wieder ganz den furchtlosen Anführer.

Grimmig stapfte sie hinter ihm her. Noch immer raste ihr

Herz und ein dumpfer Schreck lähmte ihre Gedanken. Sie hatte getötet. Sie hatte ein Leben ausgelöscht … Natürlich waren auch davor schon Tiere gestorben, damit sie Ritus spielen konnte – mochten die Drachen wissen, wie viele Schnecken, Käfer, Grashüpfer und Regenwürmer sie auf dem Gewissen hatte, seit sie zum ersten Mal in den Genuss von Ritus gekommen war. Aber ein großes Tier … nein, das hatte sie sich noch nie getraut.

Und wenn sie den Fuchs nur verletzt hatte? Die Vorstellung war noch furchtbarer. Sie würde kein zweites Mal auf ihn schießen können – nicht wenn er hechelnd und blutend vor ihr lag. Sie schluckte. Was auch immer unter den Zedern wartete, sie war nicht sonderlich erpicht darauf, es zu finden.

Saffa blieb stehen und schob die Büsche zur Seite. Als Mion es sah, senkte sich ein Schleier pulsierenden Grauens über sie.

Unter den Büschen lag kein Fuchs.

Es war kein Tier.

Starr vor Entsetzen blickten die drei auf einen Jungen hinab.

Er war nicht älter als sie. Hellbraunes Haar umgab das schmale, blasse Gesicht. Seine Züge waren entspannt und verrieten weder Schmerz noch Schreck, höchstens eine nachdenkliche Besorgnis, wie ein Träumender in einem unruhigen Schlaf.

Mion bemerkte, dass der Pfeil nirgendwo in seinem Körper steckte. Sein weißer Umhang lag glatt und unbeschädigt über ihm wie eine samtige Schneedecke.

Sie spürte, wie sich ihr Mund öffnete, doch kein Ton kam hervor. Panik überfiel sie. Nein, das … *das* war doch unmöglich …

Aber schon bestätigte sich die Befürchtung. Die Hand des

Jungen zuckte, die Finger schlossen sich zur Faust, er öffnete die Augen und sein Blick traf Mion. Für eine Sekunde sahen sie sich an. Die Welt verlor sich in Dunkelheit.

Seine Augen waren leuchtend wie Honig. Drei rotbraune Punkte tanzten im Gold der linken Iris wie winzige Blutstropfen.

Mit einem Schreckenslaut fuhr der Junge zurück und war plötzlich verschwunden. Ein riesiges, flatterndes Etwas ragte vor ihnen auf. Saffa und Kajan stießen Schreie aus, Mion taumelte zurück, ihre Knie gaben nach. Eine Schwalbe, größer als alle Vögel, die sie je gesehen hatte, erhob sich in die Luft. Das Tier schlug heftig mit den Flügeln, wirbelte Wolken von Schnee auf und verschwand im dämmrigen Himmel.

Sie rannten, so schnell sie konnten. Mions Herz überschlug sich vor Erleichterung, als sich der Wald lichtete und hinter den Hügeln die Umrisse ihrer Heimat auftauchten: Grau und schief wie Zahnstümpfe ragten die Ruinen aus dem Schnee. Hier und da schimmerte eine bunte Laterne, denn diese Nacht hatte das Fest der Wintersonnenwende stattgefunden. Jenseits der Armensiedlungen erhob sich majestätisch die Stadtmauer von Wynter, doch der Palast der Drachen war zu fern, um ihn zu erkennen. Mion achtete auch gar nicht auf die beeindruckende Landschaft. Sie brachen aus dem Unterholz und stolperten am Flussufer entlang, immer wieder über die Schultern zurückblickend. Aber die Wälder blieben finster und reglos hinter ihnen und spuckten keinen Verfolger aus.

In den Ruinen tanzten Menschen im Schein der Lampions. Zu ihren schmutzigen Gesichtern und ihren Flickenkleidern wollte die fröhliche Musik nicht recht passen, und auch das Lachen der Bettelkinder zeugte mehr von Elend als Freude, denn es war voller Zahnlücken.

Eine Kutsche ratterte durch die Gassen und Mion, Saffa und Kajan wichen schwer atmend zurück.

»Feiert, Menschen! Feiert!«, schrie der Kutscher. »Mutter Schicksal liebt die, die verstehen! Mutter Schicksal ist nachsichtig mit denen, die fühlen!«

Ein zweiter Mann saß daneben und spielte eine schnelle Melodie auf seiner Flöte, ein dritter schwenkte einen Schlauch, der an einem Fass hing. Gestalten kamen angelaufen und ließen sich Wein nachfüllen. Zum Fest der Wintersonnenwende wurde überall in den Ruinen verdünnter Wein ausgeschenkt, selbst die Ärmsten mussten diese Nacht keinen Durst und Hunger leiden. Dafür sorgten die Drachen einmal im Jahr, schließlich fand das Fest zu Ehren der Herrscher statt.

Saffa zog die Nase hoch, dann nahm er seinen Becher aus dem Gürtel und schritt gefasst zur Kutsche. Mion und Kajan folgten ihm zögernd. Als Mion sich ihren Becher füllen ließ, zitterten ihre Hände so stark, dass sie etwas verschüttete. Eilig ging sie Saffa und Kajan nach, die sich in eine dunkle Gasse zurückzogen. Zwischen Fässern und zerbröckelten Steinmauern ließen sie sich auf den Boden sinken.

Eine Weile saßen sie wie gelähmt da, jeder an seinen Becher geklammert, und lauschten dem Lärm des Festes. Mion konnte sich kaum vorstellen, dass alle unbekümmert weitergetanzt hatten, während doch im Wald … Schließlich sammelte sie ihren Mut und brach das Schweigen.

»Glaubt ihr … er hat uns erkannt?« In der Nähe grölte jemand und sie fuhr zusammen. Aber es war nur ein Betrunkener.

Kajan raufte sich das Haar. »Das war … wir haben … ich meine, es muss doch einer gewesen sein …«

Mion starrte auf den Boden und merkte, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten. Erst ein Mal hatten ihre Freunde sie weinen gesehen, vorletzten Sommer, als sie einen Händler

bestohlen und sich bei der Flucht das Knie aufgeschlagen hatte. Der Schmerz war so brennend gewesen, dass sie am liebsten lauthals geschluchzt hätte, aber die Angst, vor Saffa wie ein Schwächling dazustehen, hatte sie die Zähne zusammenbeißen lassen. Saffa bewunderte sie dafür, wie ein Junge einstecken zu können, und um das schmeichelnde Bild zu wahren, nahm Mion seit jeher große Mühen auf sich.

»Du warst es«, sagte Saffa plötzlich, doch seine Stimme zitterte. Verständnislos registrierte sie, wie er mit dem Finger auf sie zeigte. »Du … du hast den Drachen erschossen.«

»Was?« Sie brachte nur ein Flüstern zustande.

»Du hast ihn erschossen, das warst du, nicht wir … er hat dich gesehen.«

Mion traute ihren Ohren nicht. Sie wandte sich an Kajan, doch er wich ihrem Blick aus. Trotz der Kälte glänzte sein knochiges Gesicht vor Schweiß.

»Wir alle drei –« Sie schluckte, ihr Mund war ganz trocken. »Wir alle drei haben es getan. Kajan, du hast den Fuchs zuerst gesehen! Es war deine Idee, überhaupt in den Wald zu gehen, Saffa! Wir stecken alle zusammen drin, verstanden?« Ihre Stimme war so schrill, dass sie vor sich selbst erschrak; kurz spähte sie die Gasse hinab, ob jemand sie gehört hatte.

»Wir sind doch Freunde.« Mühevoll wischte sie sich über die Augen und trank ihren Becher in einem Zug leer. »Niemand hat was gesehen. Wir gehen jetzt heim und … nie wieder ein Wort darüber. Zu niemandem.«

Ohne auf Saffas oder Kajans Einverständnis zu warten, stand sie auf und verließ mit wackeligen Schritten die Gasse.

Das Ganze war Saffas Idee gewesen. Immer wieder ging Mion die Ereignisse der Nacht durch und das Unheil hatte mit Saffas Prahlerei angefangen.

»Ich wette, du traust dich nicht, ein größeres Tier zu benutzen«, hatte er zu Kajan gesagt, als sie über die Festplätze der Wintersonnenwende schlenderten. Die Nacht war schwarz und bitterkalt, doch die offenen Feuer wärmten wie der Wein, den die Drachen ausschenken ließen. Einmal im Jahr war es ganz leicht zu vergessen, dass man in den Ruinen lebte, die sich an Wynters Mauern klammerten wie ein verstoßener, verkrüppelter Bruder der glorreichen Hauptstadt.

»Klar trau ich mich.« Kajan versuchte, Saffas Blick gelassen zu erwidern, obwohl er bereits ahnen musste, worauf die Unterhaltung hinauslief. Saffa forderte ihn ständig zu irgendwelchen Mutproben heraus, damit sie sich vor Mion messen konnten, und in letzter Zeit wurden Saffas Einfälle immer häufiger und riskanter.

»Aber es ist gefährlich. Und wir könnten erwischt werden.« Kajan blickte nervös weg.

»Du traust dich nicht.«

»Und du?«

»Ich schon.«

»Du spinnst.« Das hatte Mion gesagt. Obwohl Saffas Freundschaft durchaus ihre Reize hatte, waren seine Streiche meistens erst im Nachhinein amüsant. Sehr spät im Nachhinein. Wenn die blauen Flecken geheilt und alle Strafpredigten längst wieder vergessen waren.

»Stellt euch mal vor, wir fangen eine Schlange oder so was. Was meint ihr, wie stark der Atem von einem Tier dieser Größe ist? Wir würden den Himmel und das Paradies sehen, ich sag's euch.« Nachdenklich nippte Saffa an seinem verdünnten Wein und schob ihn im Mund hin und her. »Wenn wir ein großes Tier fangen, könnten wir die ganze Nacht lang schweben. Weißt du noch, Kajan, der Atem der Kröte, die wir damals gefangen haben? Mann, das war der beste Ritus, den wir je erlebt haben. Wir haben Sachen gesehen –«

»Ja, hast du schon hundertmal erzählt«, erinnerte sie ihn ungeduldig. Die Krötengeschichte erwähnte er jedes Mal, wenn sie Ritus spielten oder darüber sprachen. Dass er und Kajan gewagt hatten, den Atem eines so großen Tieres in sich aufzunehmen, und dass es sie beide fast den Verstand gekostet hätte, darauf war er unheimlich stolz.

»Ich sage bloß«, fuhr er fort, »dass es längst mal Zeit wäre, was Größeres auszuprobieren. Diese öden Würmer sterben und schon ist ihr Atem verpufft. Wie lange sind wir eben geschwebt? Eine Minute?«

»Es war nur ein Wurm, geteilt durch drei«, murrte Mion. »War Glück, dass wir zu dieser Jahreszeit überhaupt einen gefunden haben.«

»Ich sage, wir jagen uns was Großes. Verdammt, seid nicht so langweilig! Oder willst du die ganze Nacht hier rumsitzen wie ein Bettelweib, Kajan?«

Bevor Kajan in die Verlegenheit kam, antworten zu müssen, entgegnete Mion: »Wieso fragst du nur ihn? Meinst du, ich langweile mich nicht?«

Saffa grinste sie durch seine wirren Zöpfe an. Er wusste, dass er sie überzeugt hatte.

Also stahl Kajan Bogen und Pfeile aus der Hütte seines Vaters. Das erste fahle Tageslicht schwamm im Himmel, als sie die Ruinen verließen und die Hügel am Fluss überquerten, die das Armenviertel von den Wäldern trennten.

Fast eine Stunde lang waren sie durch das Unterholz geschlichen, ohne auf Leben zu stoßen. Und dann hatten sie den Fuchs entdeckt. Das hieß, sie waren sich nicht einmal sicher gewesen, dass es wirklich ein Fuchs war: Im verschneiten Dickicht hatten sie nur das rötliche Fell ausmachen können. Aber jetzt spielte es sowieso keine Rolle mehr, in welcher Gestalt der Drache gewesen war.

Mion hatte noch nie davon gehört, dass jemand zufällig

einen Drachen um ein Leben brachte. Niemand war so verrückt, das Hohe Volk anzugreifen. Wer es doch tat, war ein Rebell und kämpfte für die feindlichen Menschenreiche, die an der südlichen Grenze von Wynter für Unruhen sorgten. Drachen waren mit mindestens neun Leben so gut wie unverwundbar. Kein Mensch konnte sich ihnen stellen, denn sie waren den Menschen überlegen, so wie den Tieren, dem Leben und sogar dem Tod.

Das lernte jedes Kind in Wynter: Die Drachen waren mächtig und sie waren nicht anzuzweifeln. Lange vor Mions Geburt, als die Länder in Krieg und Chaos zu versinken drohten, tauchte das Hohe Volk auf und brachte Wynter Frieden. Unter ihrer Führung musste niemand die Tyrannei eines Menschen fürchten. Denn schließlich lag es in der Natur des Menschen, zu lieben – und wer liebte, konnte nicht gerecht sein. Die Drachen aber hatten keine Gefühle, nur reinen Verstand, und der schloss jede Ungerechtigkeit aus.

Selten hatte Mion sich so gefreut, die Steinhütte ihrer Eltern zu sehen, die von den Ruinen ringsum halb erdrückt und halb zusammengehalten wurde. An den meisten Tagen kam sie ihr wie ein Kessel vor, in dessen brodelnde, atemlose Enge sie immer wieder zurückkehren musste. Jetzt konnte sie kaum erwarten, die Tür hinter sich zu schließen und sich in ihrem Bett zu verkriechen.

In der kleinen Stube, die als Küche und Werkstatt diente, herrschte friedliche Dunkelheit. Nur aus dem Ofen drang ein Glutschimmer und umschmiegte das Spinnrad ihrer Mutter und die Stiege, die hinauf zu den Betten führte. Mion wusste, wie man die Sprossen lautlos erklomm. Auf Zehenspitzen umging sie das Bett ihrer Eltern, schlüpfte unter dem Leinenvorhang hindurch und zog ihre beiden löchrigen Woll-

umhänge aus, die vor Frost ganz steif waren. Darunter trug sie nur eine Tunika und Beinlinge, deshalb schlüpfte sie rasch unter die Bettdecken zu ihrem Bruder, mit dem sie sich das Bett teilte. Im Liegen streifte sie die Schuhe ab, die ihre Mutter aus alten Lederlappen zusammengeflickt hatte.

Eine Weile lauschte sie dem Atem ihres schlafenden Bruders. Durch ein Loch in der Mauer fiel ein Lichtstrahl und ließ sie sein kindliches Gesicht erkennen: Wie friedlich er schlummerte, den Daumen im Mund und den Kopf voller Träume.

Vorsichtig, damit er nicht aufwachte, zog Mion sich die Decke bis zu den Ohren und rutschte an ihn heran. Die Wärme seines kleinen Körpers war weitaus schwächer als die des Ofenrohrs, das auf der anderen Seite entlangführte – aber vielleicht war es nicht Wärme, die Mion jetzt brauchte, sondern Nähe. Die Nähe eines unschuldigen Wesens.

Unschuldiger als du.

Sie presste die Augen zu. Es war ein Versehen gewesen. Nur ein Versehen.

Aber ist die Jagd nicht deshalb verboten, weil jedes Tier ein Drache sein kann? Wir haben nicht versehentlich ein Gesetz gebrochen!

Eine dumme Idee, ein Streich – es war nur der Streich von Kindern.

Kinder?

Mirim neben ihr, der war ein Kind, aber sie war fünfzehn, und Saffa rasierte sich schon das Kinn – wenn auch aus Großtuerei und nicht Notwendigkeit. Nein, sie waren keine Kinder mehr. Kinder begingen keinen Mord.

Es war kein Mord … er war ja nicht gestorben …

Aber Mord wäre ein geringeres Verbrechen gewesen, als einen Drachen anzugreifen. Einen Mord könnte man vertuschen, dachte Mion düster. Aber der Drache würde die

Ruinen nach ihnen durchkämmen und Gerechtigkeit walten lassen. Hatte er nicht sogar ihr Gesicht erkannt?

Seine Augen – Augen leuchtend wie Honig – hatten ihr Gesicht und die ganze schlimme Wahrheit hinter ihrem Blick erkundet; er kannte sie.

Mion wurde schlecht. Könnte sie doch alles ungeschehen machen! Sie hätte sich auf Saffas Vorschlag nie einlassen dürfen. Sie wusste doch, wie unüberlegt er immer handelte. Saffa war der Ideenreiche, sie steuerte die nötige Vernunft bei und Kajan verübte am geschicktesten Diebstähle und spürte kleine Tiere für Ritus auf. Zu dritt hatten sie immer eine gute Bande abgegeben, aber heute … vielleicht war wirklich alles ihre Schuld. Nur weil sie Saffa hatte beeindrucken wollen!

»Mion?«, nuschelte ihr Bruder.

»Schsch. Schlaf weiter. Es ist noch nicht Morgen.«

»Wintersonnenwende ist noch nicht vorbei?«

»Doch. Aber heute können wir ausschlafen. Jetzt schlaf.« Sie strich ihm über das dichte kupferbraune Haar, das ihrem so ähnelte. Als er sich an sie kuschelte, fühlte sie sich schwer wie Blei. Hoffentlich begegnete sie nie wieder einem Drachen.

Nach zwei quälenden Stunden gelang es Mion einzudösen. Sie schlief unruhig und wurde von Bildern zwischen Traum und Wirklichkeit verfolgt, bis ihre Eltern aufwachten. Von den Geräuschen fuhr sie hoch und unterdrückte erst im letzten Moment einen Schreckenslaut. Ihr Vater warf ihr einen missbilligenden Blick durch den Vorhang zu. Auch wenn er nie Sorge darüber erkennen ließ, wo sie sich herumtrieb, missfiel es ihm, dass sie Geheimnisse hatte. Dabei hatte Mion bis heute Morgen tatsächlich nie ein Geheimnis gehabt – dass sie mit Saffa und Kajan klaute wie die meisten Ruinenkinder,

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Jenny-Mai Nuyen

Rabenmond - Der magische Bund

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-570-30670-3

cbt

Erscheinungstermin: April 2010

Ein Zeitalter endet, eine Liebe beginnt

Als Mion im Wald einen Fuchs erschießt, verwandelt er sich zu ihrem Entsetzen in einen Jungen mit bernsteinfarbenen Augen: Sie hat Lyrian angegriffen, den Sohn der Tyrannen von Wynter, die die Gestalt von Tieren annehmen können. Auf Mions Tat steht der Tod. Doch Lyrian verliebt sich in Mion und rettet sie. Nicht ahnend, dass das Mädchen dazu auserkoren ist, die Herrschaft seiner Familie für immer zu beenden …

Eine bewegende Geschichte über Liebe, Loyalität und Verrat.

Der Titel im Katalog